



Der Helfer und die Ratgeberin

Prof. Erwin Rotermund über den Briefwechsel Carl Zuckmayer – Gertrud von le Fort

Von Elke Wiartalla

Oberstdorf

Die langjährige Freundschaft zwischen Carl Zuckmayer und Gertrud von le Fort stand im Zentrum eines Vortrags, den Professor Erwin Rotermund in Oberstdorf hielt, wo die berühmte Dichterin die letzten 30 Lebensjahre verbrachte. Der Literaturwissenschaftler lieferte mit der Untersuchung des bisher nicht veröffentlichten Briefwechsels der beiden Schriftsteller neue Forschungsergebnisse. Veranstalter des Vortrags „Fast wie eine Firmung“ im Johannisheim war die Gertrud-von-le-Fort-Stiftung, die sich 2004 mit ihrer Jahresversammlung in Oberstdorf einfand und damals beschloss, sich regelmäßig am langjährigen Lebensmittelpunkt der Dichterin zu präsentieren.

Die Freundschaft, die sicher nicht aus der Einsamkeit beider heraus geboren war, hatte zunächst biografische Ursachen. So waren die Eltern Zuckmayers nach ihrer Ausbombung in Mainz 1941 nach Oberstdorf umgesiedelt, wo sich Mutter Amalie bald mit Gertrud von le Fort anfreundete. 1944 lernten sich „Zuck“ und die „Dichterin der Transzendenz“ kennen und schätzen. Grundlos fürchtete die Dichterin, dass die Freundschaft nach dem Tod der Mutter 1954 einschliefe, denn Zuckmayer schrieb ihr, Oberstdorf werde ihn immer anziehen, solange sie dort lebe.

Nur am Rande hätten die beiden sich ausgetauscht über Wetter, Wohnort oder Alltägliches, so Rotermund nach seinem Briefstudium. Auch Selbstaussagen zu ihren Werken seien kaum zu finden. Jedoch schreibt Le Fort über die Werke Zuckmayers, den sie vor allem als Dramatiker schätzte. Sie lobt seine Lebenskraft, seine Traditionspflege und seine große Menschlichkeit, die ihn für sie als Helfer zum Bestehen in der neuen Welt, ein entscheidendes Kriterium in den Nachkriegsjahren, erscheinen lasse.

Verwunderlicher mute an, dass ein so selbstbewusster Autor wie Zuckmayer auf die Werke der katholischen Dichterin, die mit der Forderung nach Überwindung und Verzicht so gar nicht seinem eigenen Lebensstil ent-



Ein Vortrag stellt neue Forschungsergebnisse über Gertrud von le Fort vor: Dr. Antje Kleinewefers, die Vorsitzende der Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft, mit Professor Erwin Rotermund (Mitte) und dem Oberstdorfer Organisator der Veranstaltung, Manfred Schäfer. Foto: Elke Wiartalla

sprachen, emotional so stark reagiert habe. „In den letzten Lebensjahren war Zuckmayer auf der Suche, hat sich wieder am christlichen Glauben orientiert“, interpretierte Rotermund etwa des Dichters Reaktion auf die Erzählung „Plus ultra“, die bei Zuckmayer nach eigenen Worten „fast so etwas wie eine Firmung, die Bestärkung in meinem Glauben“ bewirkt habe.

„Wechselseitiges Lernen“

Breite Übereinstimmung fanden die Dichter, die immerhin ein Altersunterschied von 20 Jahren trennte, auch in tagesaktuellen Dinge, was Rotermund an beider Empörung über die harte Reaktion auf eine im Grunde harmlose, aber für damalige Verhältnisse zu aufmüpfige Studentenzeitschrift festmachte. Ebenso wichtig sei ihnen der Austausch über die NS-Zeit gewesen, den sie vor allem in den

letzten Jahren ihrer Freundschaft pflegten und für die beide eine metaphysisch-religiöse Deutung hatten. Zuckmayer lieferte darüber hinaus jedoch auch psychologische und realhistorische Erklärungen zum Nazitum, erinnerte Rotermund vor allem an „Des Teufels General“.

„Erfreulich ist aber die wechselseitige Lernbereitschaft, die sich wohlthuend vom streitbaren Sarkasmus und Zynismus abhebt, der sich damals zwischen Exilanten und inneren Emigranten entwickelt hatte“, so der Literaturprofessor. Sein Fazit: Die beiden Dichter brauchten einander, er war „Helfer“ für sie beim Verstehen der neuen Welt; sie war in religiösen Fragen die Gebende. Und ganz zum Schluss habe es nach Meinung Rotermunds mit dem Dom-Gedicht Zuckmayers, das eigentlich vom „hohen Stil“ her viel mehr zur Dichterin gepasst hätte, sogar ein direkte literarische Verbindung gegeben.